

## Sektion Familiensoziologie

Die Sektion war beim DGS-Kongress 2014 in Trier mit zwei Veranstaltungen vertreten.

In der ersten, von *Matthias Pollmann-Schult* (Berlin) und *Johannes Stauder* (Heidelberg) organisierten und inhaltlich offen gehaltenen Veranstaltung wurden aktuelle Projekte familiensoziologischer Forschung vorgestellt. Im ersten Vortrag berichtete *Aleksandar Yankov* (Düsseldorf) über eine Paneluntersuchung von Paaren in den ersten beiden Beziehungsjahren. Während für die Beziehungszufriedenheit von Frauen an erster Stelle die Vermittlung eines Gefühls der Sicherheit und Dauerhaftigkeit steht, hat bei Männern die physische Attraktivität ihrer Partnerin den stärksten Einfluss auf die Beziehungszufriedenheit. *Ingmar Rapp* (Heidelberg) analysierte die Verpartnerungschance im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Verpartnerungen sind auch im mittleren und höheren Erwachsenenalter nicht allzu selten. Im Ergebnis zeigten sich große Geschlechterunterschiede aber nur geringe Kohortenunterschiede der Verpartnerungschance; außerdem scheint das Bildungsniveau im höheren Erwachsenenalter wichtiger zu werden. *Thordis Reimer* und *Björn Andernach* (Bielefeld) untersuchten, ob das Elterngeld für Väter zu einer Aktivierung der Väter für die Kinderbetreuung geführt hat. Sie fanden zwar keinen direkten Einfluss des Elterngeldes auf die mittleren väterlichen Betreuungszeiten, wohl aber einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Dauer genutzter Elternzeiten von Vätern und ihrer Zeit für Kinder nach Ablauf der Elternmonate. Der Vortrag von *Michael Grätz* (Florenz) thematisierte die Investitionen von Eltern in ihre Kinder nach einer Trennung. Durch ein family-fixed-effects-Modell isolierte er dabei den Einfluss einer Trennung auf das elterliche Engagement in die Erziehung ihrer Kinder von Selektionseinflüssen, die sowohl zur Trennung der Eltern als auch zu geringen Investitionen geführt haben können. Er zeigte, dass (nur) die Trennung vom Vater in einer Reduktion des väterlichen Engagements resultiert. Dies gilt aber nur für Familien mit einem niedrigen Bildungshintergrund der Eltern. Die Session schloss mit einer qualitativen Analyse von *Matthias Eutenauer* und *Frank Mütcher* (Dortmund) zu den Einflüssen familialer Übergänge auf die alltäglichen Familienkonzepte ihrer Befragten. Die Befragten reflektieren ihre Arbeitsteilung in der Partnerschaft nach dem Übergang in die Elternschaft überwiegend im Kontext kind- bzw. familienzentrierter Gesamtentwürfe von Familie. Dabei scheinen eher Ideen von einer guten Kindheit bzw. einem guten Familienleben im Vordergrund zu stehen und weniger

Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit. Die Session endete mit einer Mitgliederversammlung der Sektion.

Johannes Stauder und Matthias Pollmann-Schult

Am Mittwochnachmittag folgte – in Kooperation mit der Sektion Soziologische Netzwerkforschung – eine Veranstaltung zum Thema »Familie und Soziale Netzwerke«, die von *Anja Steinbach* (Duisburg-Essen) und *Marina Hennig* (Mainz) organisiert wurde. In einem ersten Vortrag stellte *Tom Töpfer* (Hamburg) heraus, dass der Übergang in eine Partnerschaft eine zentrale Statuspassage darstellt, die mit umfassenden Restrukturierungen der Lebenssituation – auch der sozialen Einbettung – verbunden ist. Sein Vortrag fokussierte in diesem Zusammenhang auf zwei Fragen: a) Wie verändern sich soziale Netzwerke junger Erwachsener beim Übergang in Partnerschaft? b) Welche Mechanismen und Einflussfaktoren erklären intra- und interindividuell unterschiedliche Netzwerkdynamiken? Seine empirischen Analysen basierten auf qualitativen Längsschnittdaten von 24 Interviews des SFB 333 »Entwicklungsperspektiven von Arbeit«. Im Ergebnis zeigten sich vier zentrale Muster der Netzwerkdynamik beim Übergang in eine Partnerschaft. Danach wurde auf einige Mechanismen eingegangen, die inter- und intraindividuelle Unterschiede von Netzwerkveränderungen erklären. *Marc Szydlak*, *Bettina Insegard* und *Ronny König* (Zürich) stellten in ihrem Vortrag die Frage, inwiefern Familien heutzutage als soziale Netzwerke begriffen werden können, insbesondere dann, wenn die Angehörigen nicht (mehr) im selben Haushalt leben. Die empirischen Befunde für 14 europäische Länder basierten auf dem *Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe* (SHARE). Sie belegen, dass auch jenseits von Haushaltsgrenzen ein großes Maß an sozialer Verbundenheit existiert. Vor allem Eltern und (erwachsene) Kinder übernehmen Verantwortung füreinander und tauschen Hilfeleistungen in Form von Zeit und Geld. Andere Verwandtschaftsbeziehungen und Nichtverwandte sind für soziale Unterstützungsleistungen ebenfalls relevant, aber im Vergleich zu den Familienmitgliedern weniger ausgeprägt. Im Vortrag von *Christine Philippsen* (Köln) ging es um Unterstützungsleistungen innerhalb der Gemeinschaft von Wohnprojekten als eine Form von Wahlverwandtschaft. In einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt schließen sich ca. 20 bis 30 Haushalte zu einer (Wohn-)Gruppe zusammen. Wichtige Motive für das gemeinschaftliche Wohnen sind gegenseitige Hilfeleistungen im Alltag, die Verhinderung von Einsamkeit, das Erleben von Verbundenheit sowie gemeinsame Freizeitgestaltung. Wie gestaltet sich das Zusammenleben im Wohnprojekt?

Wie eng sind die sozialen Beziehungen unter den Bewohnern? Welche Arten sozialer Unterstützung werden ausgetauscht? Um diese Fragen zu beantworten, wurden Gesamtnetzwerke in fünf Mehrgenerationenwohnprojekten erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass sich zwar Freundschaften bilden; aber eher selektiv zu wenigen Bewohnern. Primär wird aufgrund der räumlichen Nähe instrumentelle Hilfe geleistet, wobei der emotionalen Bindung an die Gruppe größere Bedeutung zukommt. Auch im Vortrag von *Julia Habmann* (Vechta) ging es um das Thema Wahlverwandtschaft. Anhand qualitativer Interviews mit Personen über 50 Jahren wurde gezeigt, dass Familien der Wahl in verschiedenen Ausprägungen gelebt werden, insbesondere dann, wenn Personen alleinlebend sind bzw. lange Phasen des Alleinlebens erlebt haben. Der Vortrag beleuchtete daher, inwiefern Sorgen um mögliche Versorgungsengpässe bei derzeit älteren Personen, die ohne oder in Entfernung von klassischen Familienformen leben, angemessen sind. Zudem machte er deutlich, dass die netzwerkanalytische Perspektive um familiensoziologische Fragestellungen erweitert werden muss, um einerseits die Familienkonstruktionen als diverse Formen der Vergemeinschaftung angemessen verstehen und erklären und andererseits die Auswirkungen auf soziale (Unterstützungs-)Netzwerke abbilden zu können. *Daniela Klaus* (Berlin) und *Sebastian Schnettler* (Konstanz) beschäftigten sich in ihrem Vortrag mit den individuellen Folgen von Kinderlosigkeit für die Größe von Unterstützungsnetzwerken. Dazu wurde die Längsschnittstichprobe des Deutschen Alterssurveys (DEAS, 1996–2011) verwendet, die Personen ab dem 40. Lebensjahr enthält. Erste Befunde bestätigen, dass die Netzwerke Kinderloser signifikant kleiner sind als die Netzwerke der Befragten mit Kindern. Dabei geben Kinderlose signifikant mehr Freundschaftsbeziehungen sowie Beziehungen zu Seitenverwandten an. Damit deutet sich an, dass Kinderlose zumindest teilweise in der Lage sind, nicht existierende Kinder und damit auch Enkelkinder durch alternative Beziehungspersonen zu ersetzen. Weiterhin belegen die Analysen, dass die Größe der Netzwerke im Verlauf der zweiten Lebenshälfte bei Kinderlosen stärker abnimmt als bei Eltern. Relevant sind diese Befunde insbesondere deshalb, weil der Anteil älterer Menschen ohne Kinder in naher Zukunft ansteigen wird.

Anja Steinbach und Marina Hennig

## Sektion Soziologische Netzwerkforschung

### Jahresbericht 2013 und 2014

Als Querschnittssektion, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Netzwerkparadigma zu stärken und aus soziologischer Perspektive weiterzuentwickeln, haben wir Kontakte zu Institutionen außerhalb der Universitäten, anderen speziellen Soziologien und Fächern aufgebaut, mit denen die Sektion Netzwerkforschung in vielfältiger Weise zusammenarbeitet.

So wurde die Herbsttagung 2013 zusammen mit der Sektion Medien- und Kommunikationssoziologie der DGS und der Fachgruppe Soziologie der Medienkommunikation der DGPK an der Universität Trier organisiert. Das Thema lautete »Soziologische Netzwerkforschung im digitalen Zeitalter«. Das Spektrum der Vorträge innerhalb des Themengebietes war ziemlich weit – von der Selbstvermessung zur Optimierung des Körpers, über forschungsmethodische Betrachtungen bis hin zu Fragen der Forschungsethik fächerte sich das Thema auf. Die Tagung hatte 16 Vorträge und etwa 45 Teilnehmer. Die Tagung wurde in Trier von Michael Kronenwett organisiert. Nähere Hinweise hierzu, sowie die Abstracts finden sich hier: <https://sites.google.com/site/soziologischenetzwerkforschung/herbsttagung-2013-1>.

Aus einer Kooperation mit der Wirtschafts- und Sozialgeographie ergab sich der Plan einer gemeinsamen Organisation einer Fachsitzung auf dem Geographentag (2. bis 8. Oktober 2013) in Passau. Da die Anzahl der Einreichungen so groß war, dass eine größere Zahl an guten Beiträgen nicht aufgenommen werden konnte, wurden daraus zwei Fachsitzungen mit insgesamt acht Beiträgen. Die gute Erfahrung aus dieser Kooperation schlug sich in der Organisation einer großen Tagung im Frühjahr 2014 nieder. (Nähere Informationen über die einzelnen Beiträge und deren Abstracts finden sich hier: [www.geographentag.uni-passau.de/index.php?id=339](http://www.geographentag.uni-passau.de/index.php?id=339), [www.geographentag.uni-passau.de/index.php?id=666](http://www.geographentag.uni-passau.de/index.php?id=666)).

Diese Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsgeographen und Netzwerkforscher Johannes Glückler vom Geographischen Institut der Universität Heidelberg führte in Kooperation mit der Schader-Stiftung zur Organisation einer größeren Frühjahrstagung 2014 in Darmstadt. Die Tagung hatte den Titel »Dynamiken räumlicher Netzwerkstrukturen: Theorien und Anwendungen geographischer und soziologischer Netzwerkforschung«. Im Schader-Forum diskutierten am 12. und 13. Juni 2014 mehr als 120 Wissenschaftler und Praktiker unterschiedlicher Bereiche und Disziplinen die Möglich-

keiten netzwerkanalytischer Perspektiven. Die Inhalte waren vielfältig: Netzwerkforschung hilft beispielsweise aufzuklären, wie sich Innovationen in Unternehmen etablieren und warum in der Wirtschaft so eng zusammengearbeitet wird, wie die sozialen Grundlagen für die Entstehung und Diffusion von Technologie und deren Anwendung beschaffen sind oder warum die Stakeholderkonstellation kaum »vernünftige« nachhaltige Wirtschaft zulässt.

Die 40 Vorträge hielten Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen wie Geographie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Politologie und Informatik. Dabei wurde deutlich, dass die Gedankenwelt der vorwiegend aus der Soziologie stammenden Netzwerkforschung die Grenzen der verschiedenen Disziplinen durchlöchert hat. Die Grenzen lassen sich vor allem in der institutionellen Einbindung und den unterschiedlichen Karrierewegen ausmachen, viel seltener aber an den Forschungsthemen und den methodischen Zugängen.

Eine Podiumsdiskussion mit Praxisvertretern zeigte die Bedeutung der Forschung für die Praxis auf. Daran teilnahmen Franz Grubauer, Oberkirchenrat und zuständig für Statistik bei der Ev. Kirche Hessen-Nassau, Stefan Klingelhöfer, Personalchef der Lufthansa City Line und Rüdiger Feibel, Geschäftsführer eines Zusammenschlusses von zahlreichen mittelständischen Zahntechnikunternehmen. In der Diskussion wurde der Wert der Netzwerkforschung für die Praxis gezeigt. So hat die evangelische Kirche eine große Gemeindestudie in Auftrag gegeben, die zu verstehen hilft, wer mit wem über religiöse Inhalte spricht. In der City Line spielt die Netzwerkforschung u.a. bei der Nachfolgeplanung für Managerposten eine wichtige Rolle.

Die Tagung entsprang einer Zusammenarbeit der Soziologie der Goethe-Universität (Christian Stegbauer), der Wirtschaftsgeographie der Karls-Universität Heidelberg (Johannes Glückler) und der Schader-Stiftung in Darmstadt. Eine ausführliche Dokumentation findet sich hier: [www.schaderstiftung.de/themen/kommunikation-und-kultur/fokus/netzwerkforschung/artikel/dynamiken-raeumlicher-netzwerkstrukturen/](http://www.schaderstiftung.de/themen/kommunikation-und-kultur/fokus/netzwerkforschung/artikel/dynamiken-raeumlicher-netzwerkstrukturen/)

Neben diesen, den Rand der Disziplin auslotenden und darüber hinausgehenden Aktivitäten beteiligte sich die Soziologische Netzwerkforschung auch an verschiedenen Teilveranstaltungen des DGS-Kongresses in Trier.

In der Sektionssitzung am 6. Oktober wurden aktuelle Entwicklungen der soziologischen Netzwerkforschung behandelt. Hier wurde an verschiedenen Beispielen die Integration der Netzwerkforschung in qualitative Forschungsparadigmen gezeigt. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten wissenschaftssoziologische Fragestellungen. Ein Vortrag zeigte die Möglichkeit

neuerer Sichtweisen auf berufssoziologische Fragestellungen mit Hilfe der Netzwerkforschung. Außerdem wurde an einem Beispiel gezeigt, wie man die Grundlagen der Netzwerkforschung mit Hilfe von Experimenten ausloten kann. Die Organisation hiervon hatten Roger Häußling und Jan Fuhse übernommen.

Eine zweite Nachmittagssitzung kam in Kooperation mit der Sektion Familiensoziologie zustande. Die Veranstaltung hatte das Thema »Familie und Soziale Netzwerke« und wurde von Anja Steinbach und Marina Hennig organisiert. Ziel dieser Sitzung war es, die unterschiedlichen Perspektiven miteinander zu vereinbaren. Es wurden Fragen, wie die Veränderung sozialer Netzwerke von jungen Erwachsenen im Übergang zur Partnerschaft behandelt. Weitere Vorträge zeigten die Verbundenheit von Familien, auch nach Auszug der Kinder aus dem Haushalt auf oder beschäftigen sich mit Wahlverwandtschaften im Zuge der Etablierung von Wohnprojekten und der dort geleisteten sozialen Unterstützung. Ferner wurde in der Session aufgezeigt, dass es eine Reihe von Modellen zum Zusammenleben von älteren Menschen jenseits der traditionellen Familie gibt. Dies mag auch notwendig sein, da Kinderlose im Vergleich zu Menschen mit Kindern über viel weniger Beziehungen im Alter verfügen.

Neben diesen Veranstaltungen gab es eine Kooperationsveranstaltung mit der Sektion Gesundheits- und Medizinsoziologie unter dem Thema »Gesundheit und soziale Netzwerke«. Stärker theoretischen Themen widmete sich eine Ad-hoc Gruppe zur relationalen Soziologie zwischen Latour und White.

Neben diesen Tagungsveranstaltungen ist der Versuch getreten, im deutschsprachigen Raum eine Reihe mit Professional Workshops zu etablieren. Die Workshops dienen der Vorstellung von Methoden und Programmen zur Netzwerkanalyse. Der erste Workshop der Reihe fand am 26. und 27. März 2014 in Mainz mit Ulrik Brandes und Jürgen Nagel (Konstanz) zum Thema Visone statt. Bei Visone handelt es sich um eine Analyse- und Visualisierungssoftware für Netzwerkdaten. Am 25. und 26. November 2014 fand die zweite Veranstaltung in dieser Reihe statt. Jana Diesner (Champaign, Illinois) hielt diesen Workshop zum Thema Sprachnetzwerke. Im Zentrum stand die von ihr entwickelte Software »ConText«. Die Reihe wird von Marina Hennig (Mainz) und Christian Stegbauer (Frankfurt am Main) organisiert und soll fortgesetzt werden.

Neben diesen vielen inhaltlichen Themen, die laufend von der Sektion Soziologische Netzwerkforschung aufgegriffen werden, gab es auch organi-

satorische Veränderungen. Auf der Mitgliederversammlung nach der Sektionsveranstaltung des Trierer Soziologiekongresses fand die Neuwahl des Sprecherkreises statt. Gewählt wurden Silvia Keim, Markus Gamper, Jan Fuhse, Sören Petermann und Sebastian Schnettler. Die gewählten Vertreter haben Jan Fuhse zum neuen Sprecher der Sektion bestimmt. Damit findet in der 2008 als Arbeitsgruppe begonnenen und 2010 als Sektion etablierten Organisationseinheit der erste größere Wechsel statt. Bisherige Sprecherratsmitglieder waren Lothar Krempel, Betina Hollstein, Marina Hennig, Michael Kronenwett, Roger Häußling und Christian Stegbauer.

Christian Stegbauer

## Sektion Wirtschaftssoziologie

Jahrestagung 2014 »Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft« am 26. und 27. Juni 2014 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Ausgangspunkt der Tagung, die in Kooperation mit dem Exzellenzcluster »Normative Ordnungen« veranstaltet wurde, war die Frage, inwieweit Prozesse der Vermarktlichung von einem korrespondierenden Wandel kultureller Deutungsmuster und lebensweltlicher Praktiken begleitet werden. Während Ökonomisierung bereits intensiv als institutioneller Wandlungsprozess untersucht wurde, ist die kulturelle und diskursive Dimension solcher Prozesse bisher unterbelichtet.

Daher war es das vom Vorstand der Sektion und den lokalen Organisatoren Patrick Sachweh von der Goethe-Universität und Sascha Münlich von der Universität Göttingen geteilte Anliegen, Kolleginnen und Kollegen aus sehr verschiedenen empirischen Arbeitsfeldern zusammenzubringen, die in ihrer Arbeit auf kulturelle Aspekte der Ökonomisierung schauen. Rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hörten im Laufe der zweitägigen Tagung elf Vorträge, die aus knapp vierzig eingereichten Vorschlägen ausgewählt worden waren.

Auftakt und Denkanstoß der Tagung lieferte ein Vortrag von *Hans-Peter Müller* (Berlin). Ausgehend von Max Weber fragte er nach der Lebensführung im Kapitalismus als der »schicksalsvollsten Macht« des modernen Lebens. Er wies auf die Bedeutung unlösbarer Widersprüche in den kulturellen

Praktiken moderner Gesellschaften hin, sowie auf den von Weber formulierten Anspruch an den modernen Menschen, seine historisch gewonnene Freiheit nicht durch widerstandslose Hingabe an eine wirtschaftliche Ordnung sogleich wieder preiszugeben.

Im ersten regulären Vortrag der Tagung präsentierten *Andreas Häberle* und *Sylvia Hils* (Bremen) Ergebnisse aus ihrer gemeinsam mit Karin Gottschall entwickelten Forschung zu Deutungsmustern von Ökonomisierung im öffentlichen Dienst. Dabei diagnostizieren sie die positive Übernahme von Dienstleistungsidentitäten, z.B. bei den Entsorgungsbetrieben, aber ihre deutliche Ablehnung, etwa bei der Polizei. Staat und Markt als berufliche Deutungsmuster müssen in sehr verschiedenen Mischverhältnissen analysiert werden. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen von *Maria Dammayr* und *Doris Graß* (Linz), die in ihrer Forschung den Wandel beruflicher Identitäten im Bereich der Pflege und der schulischen Bildungsarbeit untersuchen. Gerade in früher eher marktberuhigten Bereichen stehen Effizienzanforderungen häufig in fortgesetzter Spannung zu den etablierten Berufsnormen.

*Greta Wagner* (Frankfurt am Main) beschäftigt sich mit dem wachsenden Konsum von Präparaten zum »Neuroenhancement« unter jungen Studierenden. Sie diagnostiziert dabei nicht etwa eine Entstehung von drogenorientierten Parallelwelten, sondern beobachtet, dass Drogen wie Ritalin ganz rational und kalkuliert zur Steigerung der Konzentrationsfähigkeit in hohen Belastungszeiten eingenommen werden, nach einem festen Arbeitsplan und mit dem Ziel der Maximierung der Freizeit. Es geht gerade nicht um den Ausstieg, sondern um die bessere Bewältigung des Karrieredrucks. *Kai Dröge* und *Olivier Voirol* (Frankfurt am Main) berichteten aus ihrer Arbeit zu Online-Dating-Portalen. Interessanterweise findet sich dort eben trotz aller Rationalisierung keine vollständige Kommodifizierung von Liebesbeziehungen, sondern diese Portale leben davon, dass dort ständig emotionale Erfahrungswelten von den Beteiligten selbst inszeniert werden. Hier zeigt sich eine beachtliche Widerständigkeit der Beteiligten gegen ihren Konsumentenstatus.

Ein längerer Abschnitt des Workshops war besonderen Formen der Marktwirtschaft gewidmet. So berichtete *Birgit Blättel-Mink* (Frankfurt am Main) gemeinsam mit zwei ihrer Studierenden über ein Forschungsprojekt zu solidarischen Formen der Landwirtschaft. Dabei zeigten sie primär an Befragung der Beteiligten und öffentlichen Diskursen zu solidarisch finanzierten Formen der Landwirtschaft, dass marktkritische Lebensstile mit den Logiken von Effizienz und Wettbewerb zumindest im kleinen Rahmen in innovativen Projekten versöhnt werden können.

Die Frage nach der Umarmung der Kapitalismuskritik war auch der Ausgangspunkt für ein Forschungsprojekt von *Christoph Henning* und *Patricia Holder* (St. Gallen). In qualitativen Interviews haben diese jüngere und etablierte Künstler gefragt, wie sie im z.T. sehr erfolgreichen Umgang mit ökonomischen Zwängen der »Selbstvermarktung« einen gesellschaftskritischen Standpunkt aufrechterhalten können bzw. wollen. Dabei decken Henning und Holder interessante Vermittlungsstrategien auf. Kunstschaffende unterscheiden deutlich zwischen Phasen oder Räumen, in denen die freie Kreativität sich Bahn brechen darf, und den unternehmerischen Rollen, die sie – häufig gar nicht nur ablehnend – zu erfüllen imstande sind. Der neue Geist des Kapitalismus bedeutet demnach nicht das Ende der Künstlerkritik. *Nina Baur* und *Lars Meier* aus Berlin schließlich präsentierten erste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu kleinen Friseurläden in verschiedenen deutschen und englischen Städten. Dabei betonten Sie die Resilienz lokaler Lebensformen gegenüber Vermarktlichungstendenzen.

Der letzte Abschnitt der Tagung widmete sich schließlich der öffentlichen Kapitalismuskritik. *Lisa Suckert* (Bamberg) präsentierte ein laufendes Forschungsprojekt, das mit diskursanalytischen Methoden die Pressestatements von Gewerkschaften und ATTAC in den 2000er Jahren auswertet. Dabei diagnostiziert sie eine Verschiebung der Kapitalismuskritik von Fragen der sozialen Gerechtigkeit Mitte der 2000er Jahre hin zu einer systemischen Kritik seit der Finanzkrise seit 2008. *Saskia Freye* (Bochum) stellte ein Forschungsprojekt vor, das sich aus historisch-vergleichender Perspektive mit der rechtlichen Haftung von Managern beschäftigt. Dabei zeigt sie, dass alte Rechtsnormen, die im organisierten Nachkriegskapitalismus keine Rolle spielten, im Shareholder Value wieder an Bedeutung gewinnen können.

Die Sektionstagung wurde mit einer Podiumsdiskussion abgerundet, an der *Sighard Neckel* (Frankfurt am Main), *Christine Wimbauer* (Tübingen), *Jürgen Beyer* (Hamburg) und *Klaus Kraemer* (Graz) teilnahmen. Dabei zeigten sich unter anderem zwei wesentliche Erkenntnisse: Erstens, es ist problematisch, zwischen Kapitalismus als einer institutionellen Ordnung und verschiedenen damit besser oder schlechter zu vereinbarenden kulturellen Lebensformen zu unterscheiden. Widerstand und vollständige Anpassung an das »stahlharte Gehäuse« scheinen immer wieder in komplexen Deutungsmustern und Lebensformen zusammenzufließen. Es ist daher auch nicht plausibel, dem Kapitalismus eine bestimmte Lebensform oder einen spezifischen Kulturgehalt zuzuschreiben. Bereiche wie Fürsorge, Kreativität, Liebe und Sozialkritik lassen sich nur bedingt marktförmig erschließen. Und auch innerhalb

der Wirtschaft lässt sich eine Menge von sehr verschiedenen Handlungstypen beobachten, wie etwa Unternehmer, Investoren, Händler oder Konsumenten.

Und zweitens gibt es keine soziologische Theorie des modernen Kapitalismus, die nicht nur idealtypisch Fluchtpunkte der Konvergenz beschreibt (etwa G-W-G'), sondern die der Vielfalt verschiedener Handlungsweisen auf Märkten und ihrer kulturellen Imprägnierung gerecht würde. Wann und warum tauchen welche Lebensformen in kapitalistischen Ökonomien auf oder verschwinden? Die Frage des Verhältnisses von Kultur und Kapitalismus war am Ende deutlicher reflektiert aber sicher nicht beantwortet.

Sascha Münnich

## Arbeitskreis Interaktionsforschung

### Tagungsbericht: Perspektiven der Interaktionsforschung

Der erste Workshop des Arbeitskreises Interaktionsforschung in der Sektion Wissenssoziologie (Sprecher: Olaf Kranz, Christian Meyer, Marion Müller, Rainer Schützeichel) fand am 4. und 5. Juli 2014 an der Universität Bielefeld statt.

Die beiden Eröffnungsvorträge widmeten sich der begrifflichen Konturierung des Begriffs sozialer Interaktion angesichts der Differenz von körperlicher Ko-Präsenz sensu Erving Goffman und medienvermittelter Kommunikation. *Marion Müller* (Trier) plädierte in ihrem Vortrag »Zur Unverzichtbarkeit von Interaktion« für eine Schärfung des Interaktionsbegriffs im Sinn eines soziologischen Grundbegriffs und für eine entfaltete Interaktionstheorie, um die damit bezeichneten Phänomene aus ihrer sachlich unverdienten Randlage im aktuellen soziologischen Diskurs zu befreien. Sie plädierte dafür, Interaktion von medienvermittelter Kommunikation zu unterscheiden, und zwar anhand des auf Goffman zurückgehenden Kriteriums einer durch körperliche Kopräsenz ermöglichten und in einem gemeinsamen Wahrnehmungsraum realisierten reflexiven sozialen Wahrnehmung der Interaktionspartner. Mit Blick auf bestimmte, an Interaktion gebundene organisationale Kontexte und auf funktionssystemspezifische Interaktionsordnungen stellte sie die These vom zunehmenden Bedeutungsverlust unmittelbarer sozialer Interaktionen infrage.

*Christian Meyer* (Siegen) sprach in seinem Vortrag »Die Analyse verkörperter situierter Aktivitäten – eine Forschungsrichtung zwischen Soziologie, Linguistik und Anthropologie« die zentrale Herausforderung der Interaktionssoziologie an, die eindrucksvollen Ergebnisse einer interdisziplinären empirischen Forschungslandschaft zu sequentiellen Abstimmungsprozessen, die soziale reflexive Wahrnehmung ebenso umgreifen wie medienvermittelte Kommunikation, mit Hilfe eines klar geschneiderten Begriffs der sozialen Interaktion theoretisch zu durchdringen. Dabei sollten aber hinsichtlich körperlicher Präsenz und geteilter Wahrnehmungsräume weniger a priori Annahmen gemacht und mehr Gradierungsspielraum hinsichtlich der Frage eingeräumt werden, unter welchen medialen Bedingungen sich die Interaktionsteilnehmer wechselseitig als anwesend behandeln.

Der Vortrag von *Ole Pütz* (Bielefeld) »Sitzungen, Meetings & Treffen: Zur Sequenzanalyse formaler Gespräche und ihrer Outcomes« stellte anhand empirischer Forschungen über Anti-Atom-Gruppen die Frage, wie die Entstehung von Entscheidungen in formalisierten Gesprächen sequenzanalytisch untersucht werden kann. Vor dem Hintergrund von Komplexität und Multithematisierung dieses Phänomens wurden Grenzen und Probleme der konversationsanalytischen Sequenzanalyse ebenso wie derjenigen der objektiven Hermeneutik diskutiert und Lösungsansätze vorgestellt.

Der Vortrag »Die situative Interaktionsordnung in sequenz- und konflikttheoretischer Perspektive: Sichtweisen dialogischer Semiotik im Kontext einer radikalen Mikrosoziologie« von *Michael Nguyen* (Darmstadt) plädierte mit Blick auf das Mikro-Makro-Verhältnis für einen methodologischen Situationismus, der die Analyse situativer Interaktionsordnungen im Kontext von Gesellschaft der Analyse der Entstehung sozialer Systeme aus individuellen Handlungen vorzieht, da Interaktionsordnungen die unmittelbare Struktur sozialen Lebens mit dem höchsten Grad an Normativität und Stabilität darstellen. Nguyen begründete diese methodologische Option mittels einer konflikttheoretischen Perspektive auf soziale Dialogizität in der Tradition von Michail Bachtin.

*Tilman Sutter* (Bielefeld) berichtete im Abendvortrag über Ergebnisse eines Forschungsprojektes über »Interaktionen im Internet«. Während technische Innovationen neue Formen der Kommunikation und Sozialität wie z.B. »Chats« ermöglichen, experimentiert die Gesellschaft mit Modi, sich dieses unvertraute Geschehen vertraut werden zu lassen und greift dafür insbesondere auf anthropomorphe Kategorien interpersonaler Kommuni-

kation bzw. auf einen romantischen, die wechselseitige Anwesenheit betonenden Interaktionsbegriff zurück. Sutter plädierte dagegen dafür, den Begriff der Interaktivität als Grundbegriff zu nutzen und anhand verschiedener medialer Bedingungen der Interaktivität soziale Interaktionen sensu Goffman als einen Sonderfall von Interaktivität zu bezeichnen.

*Olaf Kranz* (Regensburg) schlug in seinem Vortrag »Interaktionsformate als »Disciplines« am Beispiel der Krankenhausvisite: Kontexte der Disziplinierung und Identitäten im Netzwerk von Interaktionen« anhand von empirischen Untersuchungen von Chefarztvisiten vor, den Begriff der »Disciplines« aus der phänomenologischen Netzwerktheorie von Harrison White mit Hilfe des Begriffs des »Interaktionsformates« von Jürgen Markowitz zu operationalisieren. Zum einen wurde gezeigt, wie bestimmte Strukturkomponenten einfacher Sozialsysteme von Organisationen einerseits und von sozialen Netzwerken andererseits wie ein Medium jeweils für den eigenen Strukturaufbau »diszipliniert« und genutzt werden (Komplementärrolle vs. Personen-in-Beziehung). Zum anderen wurde vorgeschlagen, »disziplinierte Interaktionsformate« neben Personen als netzwerkfähige »Knoten« zu betrachten, so dass die bislang metaphorische Sprache von »Netzwerken sozialer Interaktionen« begrifflich schärfer akzentuiert werden kann.

*Christoph Mautz* (Münster) Vortrag »Potentiale und Probleme der Analysen der Multimodalität von Interaktion« plädierte für eine holistische, d.h., verbale und non-verbale Phänomene gleichermaßen integrierende Perspektive auf Interaktion. Die empirische Erforschung und theoretische Beschreibung der Multimodalität von Interaktion muss einerseits an den anhand von sprachlichen Interaktionen gebildeten Begriffen wie Bedeutung, Intentionalität, Normativität bzw. Konventionalität ansetzen und diese für den Bereich non-verbaler Gesten im Rahmen einer pragmatischen Gebrauchstheorie respezifizieren und andererseits das Verhältnis von verbalem und non-verbalem Ausdrucksverhalten bestimmen.

Der Vortrag »Facework, Politeness und die Logik der Herausforderung in Konfliktinteraktionen« von *Oliver Schmidtke* (Frankfurt am Main) diskutierte anhand der Feinanalyse eines prominent gewordenen Fernsehinterviews die Bedeutung des Goffmanschen »Face«-Begriffs im Kontext einer Logik von Herausforderung und Erwidern (Bourdieu) für die soziologische Interaktionsanalyse. Soziolinguistische Kategorien, wie z.B. der drohende Zusammenbruch des *turn takings* und der damit zusammenhängende Gesprächsabbruch, lassen sich als individuelle Teilnehmerstrategien der

Konflikterzeugung und -bewältigung auffassen, mit deren Hilfe kommunikative Interessen gegen Widerstand durchgesetzt werden sollen. Dabei ist das Verhalten jedes einzelnen Teilnehmers als das Ergebnis widerstreitender normativer Anforderungen zu verstehen, die wiederum aus deren Positionierung im sozialen Raum und Institutionengefüge resultieren.

*Justus Heck* (Bielefeld) systematisierte im Vortrag »Triadische Konfliktbearbeitung in Mediationsinteraktionen« heterogene empirische und theoretische Forschungen zur Mediation in einer interaktionstheoretischen Sekundäranalyse. Heck fragte, welchen Unterschied der vermittelnde Dritte im Mediationsverfahren insbesondere für die latente Funktion der Erzeugung von unwahrscheinlicher Nachgiebigkeit der beteiligten Konfliktparteien macht.

Im Lichte dieser Vorträge lässt sich die Frage des Workshops nach den »Perspektiven der Interaktionsforschung« summarisch mindestens wie folgt beantworten: Erstens kommt der klassische Begriff der sozialen Interaktion durch technische Innovationen ebenso wie durch gesellschaftliche Strukturveränderungen unter Druck und muss in seinen Grenzen immer wieder neu bestimmt werden. Zweitens scheint die empirische Interaktionsanalyse in ihren partikulären Erkenntnissen der Interaktionstheorie weit vorausgeeilt zu sein. Drittens zeichnet sich paradigmengreifend ein Interesse an der Analyse funktional differenzierter bzw. sachlich spezialisierter und hoch formalisierter Interaktionen ab. Viertens muss zusammen mit dem Begriff der Interaktion das Verhältnis geklärt werden, in dem Interaktionen einerseits zu ihren Teilnehmern und andererseits zu anderen Ebenen der Bildung von Sozialität (Organisation, Gesellschaft) stehen. Fünftens ist der Phänomenbereich der Interaktion bestens geeignet, als ein *boundary object* (Susan L. Star) der interdisziplinären Zusammenarbeit zu fungieren.

Olaf Kranz